

◆ Künstlerisch anspruchsvolle und qualitätvolle Gestaltungsprojekte in Kirchen zu realisieren, bedeutet immer zwischen zeitgenössischer Kunst, der Pastoral vor Ort und dem konkreten Kirchenraum zu vermitteln. *Hubert Nitsch* und *Martina Gelsinger* stellen dazu grundsätzliche Überlegungen an und schildern drei zeitgenössische künstlerische Gestaltungen in Kirchenräumen in Oberösterreich. Welche theologischen, liturgischen und pastoralen Überlegungen sollen bei Kirchenneugestaltungen leitend sein? *Markus Krauth* zeigt im Rückblick auf die 1999 erfolgte Neugestaltung der Pfarrkirche Maria Geburt in Aschaffenburg acht Orientierungspunkte auf. *Ewald Volgger* beschreibt die konkreten vorbereitenden Schritte für die neue liturgische Raumgestaltung des Linzer Domes, die 2017 umgesetzt wird. (Redaktion)

Hubert Nitsch / Martina Gelsinger

Kunst und Kirche auf Augenhöhe

Kirche als Auftraggeberin für zeitgenössische Kunst

- 1 Katholische Kirche in Oberösterreich. Die größte Kunstsammlung des Landes, bei freiem Eintritt täglich geöffnet

Die Vorbereitungen zur Programmgestaltung von Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas waren Anlass für eine bewusste Reflexion der Rolle von Kirche als Kulturträgerin. Sichtbar wurde dies sowohl in Form von Kooperationen mit bestehenden Formaten – wie Beschallungsfrei, Sonntagskultur oder den Stadtteilprojekten – als auch durch eigene Projekte, wie die Orgelstationen, „die Erben Abrahams“ und den „Tur-

mererit am Mariendom“, eines der erfolgreichsten und nachhaltigsten Projekte des Kulturhauptstadtjahres.¹ Interessant war zu beobachten, in welcher Form Kirchen als Orte des Glaubens auch als künstlerisch gestaltete Räume, Räume der Stille, Orte mit spezieller Atmosphäre und Akustik in ihrer jahrhundertelangen Tradition zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine zentrale Bedeutung für die Öffentlichkeit einnehmen.

Der markante Titel ist einer im Kulturhauptstadtjahr 2009 aufgelegten Grußkarte entnommen.² Das Bildmotiv der Karte zeigt die Spiegelung des Turmes der Linzer Stadtpfarrkirche in der Glasfassa-

¹ Der Turmererit am Mariendom wurde von Hubert Nitsch, Abteilungsleiter im Kunstreferat/Diözesankonservatorium, für Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas entwickelt. www.dioezese-linz.at/linz09; <https://www.dioezese-linz.at/institution/418409/leben/turmererit> [beide Abruf: 22.12.2016]; *Hubert Nitsch* (Hg.), 395 Stufen in die Einsamkeit. Eremitinnen und Eremiten im Linzer Mariendom. Ein Projekt für Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas in Kooperation mit der Diözese Linz, Linz 2009.

² Die Karte ist Teil einer vierteiligen Serie, die vom Kunstreferat/Diözesankonservatorium mit Fotografien von Gerlinde Miesenböck erstellt wurde.

de des Lentos-Kunstmuseum. Genau dieses Motiv der Verbindung von Geschichte und Gegenwart, der Verschmelzung von kirchlichen und kulturellen Orten wurde als Charakteristikum für die Diözese Linz sehr bewusst ausgewählt.

2 Bereicherung des Bestehenden und die Erzeugung weiterer Sinnschichten

Das Kunstreferat/Diözesankonservatorium der Diözese Linz ist als Fachstelle für mehr als die Hälfte der Kulturgüter Oberösterreichs, die sich in Pfarren und kirchlichen Einrichtungen befinden, verantwortlich. Neben der Sicherung und Erhaltung des Bestandes wird hier seit Jahren der Anspruch verfolgt, künstlerisch anspruchsvolle und qualitätvolle Gestaltungsprojekte im Kirchenraum zu realisieren.³

Die Diözese Linz hat es sich – ausgehend vom Zweiten Vatikanischen Konzil – zum Ziel gesetzt, der „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute“ wirksam auf verschiedenen Ebenen zu begegnen. Dieser Anspruch wird auch in der Gestaltung von Feierräumen – in Zeichen-, Symbolcharakter und künstlerischer Qualität – sichtbar. Dabei stehen die „Bereicherung des Bestehenden und die Erzeugung weiterer Sinnschichten“⁴ im Zentrum.

Mit der Beauftragung von KünstlerInnen, die im gegenwärtigen Kunstdiskurs präsent⁵ sind, knüpft die Kirche als Auf-

traggeberin an eine jahrhundertealte Tradition an. Ausgehend von Altarraumgestaltungen, die zumeist nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil als Provisorium errichtet wurden und erst seit den 1990er-Jahren mit einer Vielzahl an Gestaltungen mit Symbolgehalt die Feierkultur und den Kirchenraum prägen, zählen Glasfenstergestaltungen, Tore, Kreuzwege, Taufstellen, Glocken, Orgelprospekte, diözesane Ehrenzeichen ebenso dazu wie Kapellen, Marienandachtsorte, Beicht- und Ausspracheorte sowie Gedenkzeichen – insgesamt über 150 Projekte aus 488 Pfarren sowie kirchlichen Einrichtungen der Diözese Linz. Etwa 150 Künstlerinnen und Künstler haben in dem angeführten Zeitraum Werke für einen sakralen Raum oder kirchlichen Ort der Diözese Linz geschaffen.⁶

3 Fachliche Begleitung und Vermittlung

Die künstlerischen Projekte tragen vom Entwurfsprozess bis zur Fertigstellung wesentlich zur Stiftung von Identität und zur Beschäftigung mit existenziellen, gesellschaftlichen und religiösen Themen und Fragestellungen in Pfarren und kirchliche Einrichtungen bei. Das Kunstreferat der Diözese Linz gewährleistet die Kuratierung und fachliche Begleitung durch ExpertInnen für zeitgenössische Kunst. Aufträge zur künstlerischen Gestaltung von Kirchenräumen erfolgen als Direktaufträge oder in

³ *Martina Gelsinger / Alexander Jöchl / Hubert Nitsch* (Hg.), *Kunst und Kirche auf Augenhöhe. Künstlerische Gestaltungen in der Diözese Linz 2000–2010*, Kunstreferat und Diözesankonservatorium der Diözese Linz, 2. erw. Aufl. 2011.

⁴ *Bernd Euler-Rolle* in: *Kunst und Kirche auf Augenhöhe* (s. Anm. 3), 32.

⁵ Dass zeitgenössische Gestaltungen in Sakralräumen und kirchlichen Einrichtungen als wichtiger Aspekt aktuellen Kunstschaffens in Oberösterreich gesehen werden, zeigt die Einladung als Gast zum Linzer Kunstsalon in der Landesgalerie Linz 2016; vgl. <https://www.dioezese-linz.at/institution/8050/article/55539.html> [Abruf: 22.12.2016].

⁶ Siehe dazu: www.dioezese-linz.at/kunst (Zeitgenössische Kunst).

Form von geladenen künstlerischen Wettbewerben⁷ in enger Zusammenarbeit mit den jeweiligen Pfarren und diözesanen Fachstellen, wie der Abteilung kirchliches Bauen, dem Liturgiereferat und dem Orgel- und Glockenreferat sowie dem Bundesdenkmalamt.

4 Zeitgenössische Kunst als Impuls für die Pastoral – Kunst als Bindeglied zur Gesellschaft

Zentraler Gesichtspunkt der Begleitung dieser Projekte ist es, das Potenzial von zeitgenössischer Kunst auch als Impuls für die Pastoral vor Ort zu erschließen. Dabei gilt es zwischen der Vision des Künstlers/der Künstlerin und den Gegebenheiten vor Ort, den Erwartungshaltungen und vertrauten Sehgewohnheiten zu vermitteln. Für die Gemeinde bedingt die Neugestaltung die Herausforderung, den vertrauten Raum neu zu sehen und seine Qualitäten zu entdecken. Wenngleich die Impulse zu einer Neugestaltung oft mit langjährigen Planungen und Wünschen nach Erneuerung einhergehen und die diözesane Bauordnung⁸ einen sogenannten „Bildungsprozess“ vorsieht, so bedarf es dennoch auch einer entsprechenden Zeitspanne, das zunächst Fremde oder Störende in die bisherigen Wahrnehmungsmuster zu integrieren und ihre Möglichkeiten zu erschließen.

Diese Tatsache verbindet die Gegenwart wiederum mit der Vergangenheit, auch das bereits Bestehende, Historische, die „alte“ Kunst will erschlossen werden.

⁷ Die Jury besteht zu gleichen Teilen aus FachpreisrichterInnen, Kunstsachverständigen, die das Kunstreferat nominiert, und von der Pfarre bestellten SachpreisrichterInnen. Bau-, Liturgiereferat und Bundesdenkmalamt sind beratend tätig.

⁸ Bauordnung der Diözese Linz, seit 1.1.2011; abrufbar unter: <https://www.dioezese-linz.at/institution/8015/downloads/article/1498.html>

Die eigene künstlerische Arbeit in die oftmals jahrhundertealte Tradition eines Kirchenraumes zu stellen, ist für die meisten KünstlerInnen – unabhängig von ihrer Nähe zur Kirche – eine reizvolle Herausforderung, die bei der weiteren Beschäftigung auch zur Gratwanderung wird: Geht es doch darum, die eigene künstlerische Praxis bei Gestaltungen für Sakralräume mit einem vorgegebenen Raum, mit seiner Ausstattung und funktionalen Anforderungen zu verbinden, die sich aus der Nutzung für liturgische Zwecke – als Gottesdienstraum – ergeben.

5 Künstlerische Praxis – funktionale Vorgaben

Vom Einschreiben in die Raumstruktur, der skulpturalen Präsenz oder bewussten Zurrücknahme von Objekten bis zur Transformation von Bestehendem zeigen die künstlerischen Arbeiten eine große Bandbreite im Umgang mit einem bestehenden Kirchenraum und seiner Ausstattung. Darüber hinaus wird deutlich, wie unmittelbar die Gestaltungen – trotz funktionaler Vorgaben – aus der künstlerischen Praxis der KünstlerInnen hervorgehen. Sichtbar wird auch, in welcher Vielfalt – ausgehend von unterschiedlichen Bezugspunkten – die Neugestaltungen das Leitthema der Liturgie, den Altar zum Zentrum des Raumes zu machen, aufgreifen. Die Individualität der historisch gewachsenen Kirchenräume wird bei Veränderungen in der Nutzung nicht als Hindernis, sondern vielmehr als außergewöhnliche Möglichkeit der Bezugnahme gesehen.

6 Zeitgenössische künstlerische Gestaltungen quer durch die kirchliche Kunstlandschaft Oberösterreichs

Zeitgenössische Gestaltungen finden sich in abseits gelegenen, kleinen Filialkirchen ebenso wie an kulturgeschichtlich und künstlerisch zentralen Orten und in neu errichteten Pfarrzentren im gesamten Gebiet der Diözese Linz, vom oberen Mühlviertel bis ins südliche Salzkammergut. Siegfried Anzinger, Franz Josef Altenburg, Inge Dick, Werner Feiersinger, Dorothee Golz, Caroline Heider, Judith Huemer, Oswald Oberhuber, Elisabeth Plank, Irma Kapeller, Elisabeth Kramer/Simon Hipfl, Peter Sandbichler, Anne Schneider, Wolfgang Stifter und Gerold Tagwerker sind nur einige der Namen, die eine künstlerische Arbeit in einem Sakralraum oder einer kirchlichen Einrichtung in der Diözese Linz in den vergangenen 15 Jahren realisiert haben.

Die folgenden drei Kurzbeschreibungen geben einen Eindruck von der Herangehensweise von KünstlerInnen im Kontext von Werk – Funktion.⁹

6.1 Transformation christlicher Bildmotive – Siegfried Anzinger. Frauen- und Männerfenster in der Pfarrkirche Weyer, 2008

Siegfried Anzinger, der in Weyer im oberösterreichischen Ennstal geboren wurde und als Professor an der Kunstuniversität Düsseldorf lehrt, wählte für die Realisierung der beiden Fenster im nördlichen Querschiff der Pfarrkirche Weyer die traditionelle Technik der Bleiverglasung. Vom Künstler als Frauen- und

Männerfenster bezeichnet, verleihen sie dem Raum zunächst eine neue Lichtstimmung und fordern darüber hinaus in jeweils sechs übereinanderliegenden Bildfeldern zu einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit überlieferten Motiven der christlichen Bildgeschichte auf. Anzinger wählt für die Fenster biblische Szenen und bringt sie mit Figuren aus seinem Werk in Verbindung: Zwischen den Hauptfiguren, Darstellungen aus dem Marienleben, Hieronymus und der Löwe und der Taufe Jesu, finden sich Burkaträgerinnen, die das Geschehen beäugen, Löwen, die im Verborgenen lauern, Putti, die den Heiligenschein Gottvaters fest umklammern ebenso wie der Hase als eines der Lieblingsmotive Anzingers aus der Tierwelt. Die bedrohlichste Form des Machtmissbrauchs im 20. Jahrhundert thematisiert der Künstler im linken unteren Bereich des Männerfensters: In dem für ihn typischen skizzenhaften Pinselduktus deutet er das Konterfei Adolf Hitlers als zeitgenössische Interpretation des „Bösen“ an.

6.2 Barocke Theatralik als neues Sinnbild. Beicht- und Ausspracheraum, Ignatiuskirche/Alter Dom Linz, Elisabeth Plank, 2013

Zentrales Gestaltungsthema ist eine neue zeitgemäße Möglichkeit für die Beichtpraxis, die in der Tradition der Jesuiten eine zentrale Rolle einnimmt.

Elisabeth Plank greift den geöffneten Vorhang, der den Hochaltar einrahmt, als Motiv auf und schließt ihn in stilisierter Form als Stuckatur über dem Beichtraum. Die Draperie des Hochaltares wird im

⁹ Abbildungen und weiterführende Informationen befinden sich auf der Homepage des Kunstreferates. <http://www.dioezese-linz.at/kunst>.

Beicht- und Ausspracheraum zum Sinnbild für das Tuch des Schweigens und der Diskretion. Das Silber als Spiegel an der Eingangstür soll den Eintretenden den Wert der Reflexion und ehrlichen Selbstbetrachtung erkennen lassen. Der scheinbar schwebende ovale Körper wird zur Metapher für das Loslassen von Verstrickungen.

6.3 Inkarnat und Leiblichkeit. Pfarrkirche Oberwang, Altarraumgestaltung von Anne Schneider 2015

Anne Schneider greift in ihrem künstlerischen Konzept für die bei Mondsee gelegene Pfarrkirche Oberwang als Ausgangsmotiv die Figuren des von Meinrad Guggenbichler geschaffenen Hochaltars mit ihrer charakteristischen Farbigeit und Körperlichkeit auf. Die neuen Objekte, Altar, Ambo und Vorsteherstz, konzipiert sie als Körper aus hautfarbenen eingefärbtem Betonguss. Auf diese Weise stellt sie formale Bezüge zur Ausstattung und dem dominanten Hochaltar her. Zugleich schafft die Präsenz der Körper, deren theologische Interpretation sich an der „Theologie des Leibes“ orientiert, ein neues Zentrum im Altarraum. Der zarte Faltenwurf, der die Objekte einhüllt, birgt als weitere Interpretationsebene auch den Charakter des mit einem Tuch gedeckten Tisches.

7 KirchenRÄUMEN – Ein Blick in die Zukunft

Das vom Kunstreferat initiierte Symposium KirchenRÄUMEN¹⁰ hat im Jahr 2013 neben der Gestaltungsfrage auch die Zukunftsperspektiven von Sakralräumen thematisiert. Die zeitgenössische Gestaltung der liturgisch genutzten Sakralräume in der Diözese Linz zählt nach wie vor zu den Angelpunkten einer lebendigen Kirche, dennoch gilt es auch die Themen der Um-, Neu- und Nachnutzung zu diskutieren und die spirituellen und kulturellen Orte der Vergangenheit und Gegenwart mit Verantwortung und Weitblick in die Zukunft zu führen.

Die Autoren: *Martina Gelsinger, geb. 1971 in Steyr/OÖ, Dr. phil., Studien der Kunstgeschichte und der Kunstwissenschaft an der Universität Salzburg und am Institut für Kunstwissenschaft und Philosophie der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz, seit 2007 tätig im Kunstreferat und Diözesankonservatorat der Diözese Linz, Kuratorin und Kunstvermittlerin; Hubert Nitsch, geb. 1969 in Niederösterreich, Mag. art., Mag. phil., Mag. theol., Studien der Fachtheologie, Selbstständigen Religionspädagogik, Kunstgeschichte und Bildnerischen Erziehung in Innsbruck, Wien und Salzburg. Kunstreferent und Diözesankonservator der Diözese Linz seit 2002, Ausstellungskurator im Bildungshaus St. Virgil/Salzburg, Juroren- und Kuratorentätigkeit.*

¹⁰ KirchenRÄUMEN. Zukunftsperspektiven für die Nutzung von Sakralräumen, Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege LXVII (2013), Heft 3/4.

Markus Krauth

Zur Gestaltung eines Kirchenraumes

Liturgie neu denken

Eine neugotische Kirche, 1895 erbaut, wie es viele gibt. Inneneinrichtung vollkommen neugotisch durchgestylt bis zum letzten Spitzendeckchen. Anfang der 1960er-Jahre: Tabula rasa. Dann: Neueinrichtung in minderer Qualität mit der Tendenz zunehmender „Verschlimmbesserungen“. Die vertraute Sakralität wird vermisst.

Ende der 1980er-Jahre beginnen die Planungen zur Generalsanierung der Kirche zum 100-jährigen Jubiläum.

Der staatliche Leiter der Denkmalschutzbehörde reagiert auf den Zustand der Kirche mit Kopfschütteln. Das ermöglicht die Initialzündung: Da ist mehr drin als Wände streichen und neue Kabel legen. Der Künstler Leo Zogmayer, Wien, legt einen ersten Entwurf zur Neugestaltung des Kirchenraumes in reduziert zeitgenössischer Sprache vor. Das Domkapitel lehnt ab. Es kommt zu einer zweiten Entwurfsplanung. Die Planung ist abgestimmt mit Bauamt und Kunstreferat. Die Finanzierung steht. Das Domkapitel lehnt ein zweites Mal ab. Durch eine überraschende Wende kommt es doch zur Realisierung.

Dies ist ein einzigartiges Geschenk für die Entwicklung von Liturgie und Gemeinde Maria Geburt seit 18 Jahren. (Fast) Nichts ist mehr wie es war: Das gilt für die Raumschale und die Inneneinrichtung, die Liturgie, die Feste, die Musik, die Atmosphäre im Raum, die Aufmerksamkeit der Feiernden in der Liturgie, ja vor allem die Gemeinde und letztlich auch den Pfarrer. Die künstlerische Reduktion hat uns zum Wesentlichen gebracht: Zur Essenz der Ri-

tuale mit ihren Worten, mit ihrem Gesang und der Musik, zu den Dingen, Gesten, Wegen, Bewegungen, Unterbrechungen, Resonanzen, Überraschungen. Das Feiern hat an Intensität gewonnen. Aus den vielfältigen Erfahrungen in der achtjährigen Planungs- und Bauphase sowie des langjährigen Entwicklungsprozesses der Gemeinde im Kirchenraum ergibt sich ein roter Faden mit acht Orientierungspunkten für die Planungslandschaft von Architekten, Künstlern und Bauherren, die heute vielleicht ein ähnliches Projekt anzugehen haben.

Statt Altarraum: EIN Raum

Solange Liturgie in zwei Räumen vollzogen wird, ist der Altarraum als Bühne vom Gemeinderaum als Zuschauerraum mehr oder weniger getrennt. Die Gemeinde gerät von selbst in eine eher passive Rolle. Sie kann sich nicht als ein Ganzes und schon gar nicht als Träger der Liturgie erfahren. Die tragenden Rollen agieren alle auf der Bühne. Zudem schaffen zwei Räume meist eine unnötige Distanz. Darunter leidet notwendigerweise die für jeden liturgischen Akteur wichtige Resonanz.

Ist der Altarraum wie meist eine Apsis, sind alle Blicke und alle Energien dorthin gerichtet. Es entsteht ein unwiderstehlicher Sog in diese Richtung. Das Eigentliche spielt dort vorne oben, die Gemeinde kommt schwerer und folglich weniger in das Ritualgeschehen hinein. Doch ein